D 18
62

Landesbibliothek Coburg (70)
022001055989
Landesbibliothek
Coburg

Von Christian Felix Weiße.

12046.
D 18
66

Amazonen-Lieder.

The Sex is ever to a Soldier kind.

Pope's Homer.

Zwote vermehrte Auflage.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1762.

D I 8/62

Landesbibliothek
Coburg

Amazonenlieder? — Ja, nicht anders, Amazonenlieder! Wer hat das Herz uns zu widersprechen, daß es auch zu unsern Zeiten Amazonen giebt? Städte und Länder wimmeln davon, und kein Heer zieht vorüber, das nicht von einer Menge gehoseter Mädchen mit fürchterlichen Federhüten begleitet wird. Wie viel Thränen sehen wir täglich noch bey dem Abschiede eines Regiments fließen und welch Freudengeschrey schallt bey seiner Wie-

derkunft durch die Straßen! es giebt also Amazonen: ob sie aber alle singen, das ist eine andere Frage? doch, es singen auch nicht alle Grenadiers, und im gegenwärtigen Kriege hat doch einer so gut gesungen, als nimmermehr ein Dichter fechten wird. Wir sehen zwar im Voraus, daß die neue Amazone bey wenig ihrer Schwestern Beyfall finden wird, und es ist auch eine seltsame Zumuthung, daß ein junges rasches Mädchen lieber vom Donner des Geschützes und dem Todte des Vaterlandes als von den süßen Kriegen der Liebe singen soll, aber — aber wir können dem Leser doch weiter nichts zur Entschuldigung sagen, als daß unsere Amazone ein so seltsames Mädchen ist, und sich verantworten mag, wenn sie ihre Heldenschwestern darüber zur Rede setzen.

Abschied

Abschied
einer neuen Amazone
bey Eröffnung des Feldzuges.

Jam nunc minaci murmure cornuum
Perstringis aures, iam litui strepunt,
Jam fulgor armorum fugaces
Terret equos, equitumque vultus.

Horat.

Genug, o Jüngling! länger nicht!
Genug der Lieb und Ruh!
Bisher war Liebe deine Pflicht,
Und feurig liebtest du!

Bald machte dir ein edler Wein,
Bald meine Lippen warm!
Bey süßen Flöten schliefst du ein,
Schliefst ein in meinem Arm.

Der Pauken und Trompeten Klang
Weckt dich vom Schlummer auf:
Es ruft der hohe Schlachtgesang
Dich zu dem Heldenlauf.

Die stolze Fahn entwickelt sich
Und flattert vor dem Heer:
Mars donnert laut und rufet dich
Und schwingt den mächtgen Speer.

Schon steht dein edles Roß und stampft
Und wirft sein stolzes Haupt:
Es riecht den Streit und Feuer dampft,
So oft es zornig schnaubt:

Es klirrt mit seinem goldnen Zaum
Und schüttelt seine Mähn:
Zermalmet sein Gebiß voll Schaum
Und wiehert Dich zu sehn.

Der Krieger lehnt sich aufs Gewehr,
Flucht des Verzuges, wild,
Und trinkt indeß die Flaschen leer,
Die er zum Marsch gefüllt.

Noch einmal bringt die Mutter ihm
Sein Kind, schluchzt, redt kein Wort:
Mit våterlichem Ungestům
Drůckt ers und schickt sie fort.

Und du? — umgůrte schnell dein Schwerd!
Es důrstet feindlich Blut:
Wenn es aus seiner Scheide fåhrt,
Schlag es voll edler Wuth,

Entfalle nie der sichern Hand,
Und treffe, wo es fållt!
Es ehr es einst das Vaterland,
Und sag: „Dieß trug der Held! —

So, wie mein Herz vor Liebe schlägt,
(O! fühl es, dieses Herz!)
So schlag im Feld, das Palmen trägt,
Von Ruhmbegier dein Herz!

Du küssest mir die Thränenfluth
Vom glühenden Gesicht:
Ach! wischt ich dort die Tropfen Blut
Und Schweiß dir vom Gesicht!

Es ruft dich dort die Ehre hin,
Sie rufet dich von mir:
Und diese Nebenbuhlerinn,
Vergönn ich, Jüngling, dir.

Versäume keine große That,
Die dich mit Lorbeern ziert,
Und folg ihr, wenn sie dich den Pfad
Zum Helden Ruhme führt!

Die Amazone erhålt die erste Nachricht mit einem Bildnisse von ihrem Geliebten.

- - Jam galeam Pallas & aegida
Currusque & rabiem parat.
Horat.

Hier sitz ich — dieser Hügel Sand
Hoch aufgebaut vom Sturm
Und durch den Mittagsstrahl entbrannt
Sey mir itzt Wart und Thurm:

Hier

Hier will ich nach der Straße schaun
Von deinem Helden Zug,
Und, Jůngling, nach dem Himmel schaun,
Wohin der Ruhm dich trug.

Hier tåuscht in sůßen Phantaseyn
Mich mancher schöne Traum:
Und über mir rauscht ganz allein
Ein schwarzer Fichtenbaum.

Spielt auf dem fernen Sumpfe dort
Der Wind im feuchten Rohr:
So lispelt manches sůße Wort
Mir deine Stimm ins Ohr.

Es schlägt der Spiegel jener Fluth
Der Sonne Strahlen ab:
So prallt auch deiner Feinde Wuth
Auf deinem Panzer ab.

Hier härtet stolzer Marmor sich
Für deinen Lebenslauf:
Und jener Wald keimt blos für dich
Zu Lorbeerkronen auf. — —

Was hör ich? — Klingt mir nicht ein Tritt
Von jenem Fußsteig her?
Ein Wandrer! — fliegend eilt sein Schritt
Und ganz bestaubt ist er! —

Freund! Freund! was bringt ihr? wie?
ein Brief?
Wo ist er? — gebt! — von ihm?
O! daß das Siegel schnell zerlief!
Er ist! er ist von Ihm!

Weg Siegel! — nein, den Kuß
zuerst!
Drückt ers nicht auf? heil mir,
Zehn Küsse! — wenn Du selbst es
wärst,
Zehn tausend Küsse Dir! —

Was

Was seh ich! — Ja er ists! sein Bild!
Der Kopf des Jupiter,
Der von der Frucht Minervens schwillt,
Von Muth und Weisheit! Er!

Dieß ist der großen Augen Trutz!
Dir Feind, Verderben, Dir!
Dem Vaterlande Sieg und Schutz!
Ihm Ruhm! und Liebe mir!

Dieß ist Achillens hohe Brust,
Von Heldenruhm belebt,
Wenn er ganz seiner Kraft bewust,
Den Arm auf Hecktorn hebt!

Komm! ruh an meinem Herzen, hier,
Hier, wo es für Dich schlägt!
Hier, wo sich längst das Urbild mir
Unsterblich eingeprägt.

Doch, wenn dein Arm erst dieses Bild,
In seinen Thaten mahlt,
Ah! wenn die Hand erst dieses Bild
Mit Blut der Feinde mahlt!

Dann soll — was les' ich? Heil und Sieg!
Wo bin ich? ist es wahr?
Schon einmal taumelte der Krieg
Vor ihm und seiner Schaar!

Ein Ossa auf dem Pelion,
Trat auf der Ehre Bahn
Der Krieg ihm vor, und bot ihm Hohn
Und blöckte seinen Zahn.

Mit deiner Donner-Legion
Warfst du ihn gleich herab!
Triumpf! er wankt, er taumelt schon!
Er taumle bis ins Grab!

Ein schöner Aufgang! hell und groß,
Wie Titans erstes Licht!
Schön läuft er fort, und Thetis Schoos
Versagt den Lohn ihm nicht.

Triumf! sieh, Bote, dieß Geschoß,
Dieß gab mein Jüngling mir:
Ihm brenn ich es zu Ehren los
Dreymal! Sieg über Dir!

Die Fichte rauscht! Ah! hörtest Du?
Der Sieg schwenkt über ihr
Die blutge Fahne hoch dazu,
Und davon rauscht sie mir!

Schon lange wohnt ihr stolzes Haupt
Im Sturm und wächst hervor:
So steige Held, vom Sieg umlaubt
Im Sturm des Kriegs empor!

Sie pflanzte die Natur so schön
Für seinen Ruhm hieher:
Er schaffe mir so viel Trophäen
Als Aeste sind, und mehr!

Damit ich sie von oben an
Bis unten an dem Stamm
Mit Spolien behängen kann,
Die er dem Feinde nahm:

Und drunter soll sein stolzes Schwerd
Auf seinem Panzer ruhn,
Und wer ein Held zu seyn begehrt,
Hieher die Wallfarth thun.

Und Zevs! wenn dein gespaltner Blitz
Mit Grimm darnieder fährt,
So bleib auf diesem Helden-Sitz
Der Baum nur unversehrt!

Klagen
einer Liebhaberin
beym entfernten Getöse einer Schlacht.

Eheu, ne rudis agminum
Sponsus lacessat -- -- asperum
  Tactu leonem, quem cruenta
    Per medias rapit ira caedes!

Horat.

Horch! welch ein langer Donner
schallt
Hoch überm Himmel her!
Es blitzt auf über jenem Wald —
Steht dort nicht unser Heer? —

Und kämpft er nicht in diesem Heer
Mein Liebling, Freund und Held? —
Weh mir! die Donner rollen mehr!
Mars wütet durch das Feld.

Es bebt der Boden unter mir:
Die Berge taumeln dort:
Die Wälder rauschen ängstlich hier!
Der Strohm wallt schneller fort!

So pocht mein Herz, so dränget sich
Mein Blut ins Herz! — wie schwer!
Das Schrecken gießet über mich
Eiskalte Schauer her.

Wo ist er? ach! wo such ich itzt
Den, der mein Herz gerührt?
Dort? wo die Wuth, so oft es blitzt,
Zehnfachen Tod gebiehrt?

Dort? wo den Orthyschen Gesang
Erynnis laut erhebt
Und ihre blutge Fahne lang
In Lüften flatternd webt?

Wo grimmig die Unmenschlichkeit
Aus schwarzer Stürme Nacht
Herab sieht, und sich schrecklich freut,
So oft ein Donner kracht:

Bey jedem abgeschlagenen Glied
Entzückend sich verweilt,
Doch lieber, wo sie sterben sieht,
Zum letzten Röcheln eilt?

Sie färbt ihr bleiches Schreckgewand
In warmen Heldenblut,
Und trocknet die betriefte Hand
An der Carthaunen Glut.

Und ihre Furien umher,
Ach! sammeln Thränen ein!
Sie schluckt sie, wär es auch ein Meer,
Stets heißer durstend ein.

Ach dort! — vielleicht schlägt ein Geschoß
Itzt, itzt ihm in die Brust,
Sie, die von Lieb oft überfloß,
Mir eine Welt voll Lust!

Viel-

Vielleicht daß eine Mörderhand
Beym blonden Haar ihn hält,
Und bey dem kleinsten Widerstand
Sein schönes Haupt zerspellt;

Das Haupt, bey dem des Feindes Wuth
Selbst sein Gefühl verbeißt,
Das ihm des edlen Jünglings Blut
Mitleidig schonen heißt:

Ihm den von Wuth verbißnen Mund
Auf zum Erstaunen zieht,
Wenn er von kurzer Reue wund
Die Blume fallen sieht;

Daß er von Raubgier unterjocht
Erschrecklich ihn entblößt,
Und ihm, dem noch das Herze pocht,
Zu andern Leichen stößt? —

Ach hier! entsetzlich liegen sie,
Ein abgestreiftes Laub,
Des Zephyrs Spiel noch heute früh
Und itzt des Nordwinds Raub!

Drückt ich sein schwimmend Auge doch
Ihm noch wehmüthig zu!
Vielleicht sucht es mich brechend noch
Und fänd in meinem Ruh!

Zög ich noch seinen letzten Hauch
In meinen Küssen ein!
Vielleicht ruft er mich sterbend auch
Und nennet mich noch Sein!

Wüsch ich die Wunden voller Blut
Mit meinen Thränen ab!
Und übergöß mit einer Fluth
Von Rosen noch sein Grab!

Umsonst! — was seh ich? — diese Fluth
Rauscht roth gefärbt daher:
Ach! wie? wenn auch von seinem Blut
Der Strohm gefärbet wär!

Hier will ich sitzen, hier allein!
Und immer weinen; hier
Ein Denkmal tiefes Schmerzens seyn
Und Jüngling! schaun nach dir.

Vielleicht spielt eine Welle dich
An dieses Ufer an,
Daß, wenn mein Gram mich tödtet, ich
Dich noch umarmen kan!

Willkommen
einer neuen Amazone
bey
der Wiederkunft ihres Geliebten
nach geendigtem Feldzuge.

Longa fessum militia latus
Depone sub lauru mea!
Horat.

Er kömmt! horch mein begierges
Ohr!
Er kömmt der junge Held!
Er kömmt! die Sonne bricht hervor
Tief aus dem blutgen Feld!

Ja ja, die Trommeln rasseln schon
Durch das gewölbte Thor!
Mein Herz hüpft bey dem Freudenton,
Mein Busen schwillt empor.

Es zieht herein ein hoher Wald
Von blinkendem Gewehr,
Und die zerschoßne Fahne wallt
Ehrwürdig forne her.

Schon seh ich sich den langen Zug
Bestaubter Krieger nahn!
War dieß das Roß nicht, das ihn trug
Hin auf die Ehrenbahn? —

Er ists! ha! wie der Augen Glut
Die Wolke Staub durchbricht!
Ein grünes Reiß schmückt seinen Hut
Und Schweiß sein Angesicht. —

Geschwind steck ein dein blitzend
Schwerd,
Kein Feind sucht hier ein Grab!
Und stürze dich vom stolzen Pferd
In meinen Arm herab.

O Wollust! Wollust! drücke mich
An deinem Busen kühn!
Laß meine Seel in Küssen sich
In deine Seele ziehn!

So schön war nicht Latonens Sohn
In blinkenden Geschoß:
Achilles nicht vor Ilion,
Und Mars in Venus Schoos!

Wie glänzt dein männlichs Angesicht
Vom Sonnenstrahl verbrannt:
So reizend blüht es da noch nicht,
Als es nur Schatten fand.

Nach Pulver riecht dein schwarzes Haar,
Weit schöner, regellos,
Als es durch Kunst gelocket war
Und Balsam es durchfloß —

Du schlingst ein goldnes Band mir an?
Was ist dieß für ein Band? —
O Glück! — von der ersiegten Fahn,
Ersiegt durch deine Hand?

Der Ehre Fesseln binden itzt
In ihm die Lieb an mich:
So, wie sein Gold in Sonnen blitzt,
So flammt mein Herz für dich!

Dein Busen flattert auf! — laß sehn!
Was sind die Narben hier? —
„Aus jener Schlacht! auf jenen Höhn!„ —
O Jüngling, sagst du mir?

Mit mehr als einer Himmels Lust
Blick ich die Zierden an:
Reiß auf! laß sehn die edle Brust!
Daß ich sie zählen kann!

Und hundertmal laß mich sie sehn!
Hier eine — da — und da!
Ich küß euch, ach! wie göttlich schön!
Dem Herzen — ach, wie nah!

Hätt ich doch noch das schöne Blut,
Die Wunden noch erblickt,
Und du auf meinem Arm geruht
Und ich sie zugedrückt!

Die Liebe gräbt die Siegel mir,
Die dir die Ehre gab,
Tief in das Herz; sie bleiben hier
Wie deine bis ins Grab.

Die Amazone entschließt sich ihrem Geliebten auf dem Feldzuge zu folgen.

— — Ego nec tumultum
Nec mori per vim metuam.

Horat.

Nun ist er fort! und alles ist
Wüst, öde, todt umher!
Ja Jüngling! wo Du nicht mehr bist,
Da ist die Welt auch leer.

Wie leer! die blühende Natur
Verwelkt mir ohne dich!
Es lächelt jene bunte Flur
Und lächelt nicht für mich!

Die Vögel singen: singet mir
Ein Lied voll bangen Schmerz!
Umsonst! die Liebe singet ihr!
Denn ihr singt Lieb und Scherz.

So bald ihr Haupt Aurora nur
Aus güldnen Wellen hebt,
So lacht aufs neue die bunte Flur,
Die ihre Flucht begräbt.

Wenn du aus Blut und Thränen einst
Dein glänzend Haupt erhebst,
Nicht mehr um Freunde Thränen weinst,
Nicht für den Tod mehr lebst.

Und nun mit Siegeszeichen ganz
Behangen wiederkehrst,
Von jedem blutbegoßnen Kranz
Das Tagebuch mich lehrst:

Dann trocknet deiner Augen-Gluth,
Die itzt den Feind verzehrt,
Von Wangen mir die Thränen-Fluth,
Die meinen Kummer nährt:

Dann wird aufs neu das junge Jahr
Der Schöpfung mich erfreun,
Und der der Völcker Schrecken war
Mir Stolz und Wonne seyn:

Doch er ist fort — und ich bin hier! —
Und warum bin ich hier?
Ha! schäm ich mich nicht selbst vor mir?
Er geht! und ich bin hier!

Wie? drückte nicht sein Helden-Fuß
Mir hier die Spuren ein,
Wohin er gieng, ich folgen muß,
Mich seines Ruhms zu freun?

Ah! wo ein Heer von Löwen geht,
Verfehlt man da den Pfad?
Ihr breiter blutger Fuß verräth
Den Staub, in den er trat.

Vielleicht find ich den Weg zu ihm
Mit Leichen überstreut,
Die schon sein Helden-Ungestüm
Dem Vaterland' geweiht.

Wenn über Hecktors Stirne kühn
Die stolze Feder winkt,
So schreyt sein Säugling, fliehet ihn, —
Zur Brust, an der er trinkt:

O laßt den Helm ihn näher sehn,
Bald spielt er selbst damit,
Und wünscht, um mit dem Helm zu gehn,
Daß er als Hecktor stritt.

In deinem Panzer spiegelt ich
Mich mehr als hundertmal;
Und o wie öfters schmückt ich mich
Mit deinem Heldenstahl!

Werd ich von deinem Heldenmuth,
Von deinem Aug erhitzt
Erzittern, wenn der Sonne Gluth
Auf fremden Panzern blitzt? —

Doch itzt hebt sich das Schwerd nach Dir!
Blutdürstend sucht es Dich! —
O ja! itzt beb ich! weh! weh mir!
Schlagt Schwerdter! treffet mich!

Die Furcht für Dich hebt mir die Hand,
Sie zieht den Säbel blos!
Ha! welche fremde Kraft, sie spannt
Ein tödtendes Geschoß!

Komm her! Auf her! du stolzer Feind!
Sieh mir ins Auge! her!
Ich kämpfe für den Heldenfreund,
Ich, ich — und für mich, Er!

Fühl einen jungfräulichen Arm!
Was eine Liebe droht,
Wie deiner Donner Gluth so warm
Und stärker als der Tod.

O Jüngling! Held! Du zagst für mich?
Gebietest mich zurück?
Du schreyst mir zu? — ha! schäme Dich,
Verbirg mir Deinen Blick!

Sonst stürz ich mich mit kühner Brust
Tief in den Feind hinein,
Damit Du mich erretten mußt,
Des Siegs gewiß zu seyn!

O Sieg! o welch ein hohes Wort!
Es setzt mir Flügel an
Und reißt mich bis zum Sternen fort;
Die ich erreichen kann:

Auf!

Auf! gebt mir Degen, Helm und Pferd!
Ich glüh von edlem Zorn:
Es fühl der Feind mein rüstig Schwerd,
So wie mein Roß den Sporn.

Braust Wellen von dem blutgen Kampf,
Braust siedend auf mich her!
Blitzt Schwerdter! unter schwarzem Dampf
Ström es ein Feuer-Meer!

Ja Held, ich jauchze der Gefahr,
Ah! gieb mir meinen Theil!
Mir wird was sonst Entsetzen war
Bey Dir Triumpf und Heil.

Die Daphne flieht, ihr folgt Apoll,
Und er umarmt sie kaum,
So sieht sein Auge thränenvoll,
Sie wird zum Lorbeerbaum!

Itzt werd Apoll zu Daphnen! itzt
Flieh Er! sie folg ihm nach!
Sie eile, wo sein Bogen blitzt,
Sein Köcher klingt, ihm nach!

Sie hält ihn schon! ein ganzer Wald
Von Lorbeern deckt ihn nun!
Und ihre Liebe möge bald
In seinem Schatten ruhn!

Lied
einer neuen Amazone
beym
erntfernten Tumulte der Schlacht.

Audire magnos iam videor duces
Non indecoro puluere sordidos.
Horat.

Ja ja, die fürchterliche Schlacht
Hebt an — — es bebt der Grund,
Der Himmel blitzt! der Donner kracht
Tief aus der Hölle Schlund.

Die Mütter mit zerstreuten Haar
Und Weiber flehn umher,
Und athmen zitternd oder starr
Vor Schrecken kaum noch mehr:

Und schreyn empor, wenn dort herauf
Der Winde Flügel braust
Und eines Donners hohlen Lauf
Zu uns herüber saust.

Unheilger Pöbel! weg von mir!
Weg weibisches Geheul!
Dort kämpft der Ruhm! Triumph ist hier!
Heil dir! o Jüngling! Heil!

Wie ist mir? — welch ein Schauer bebt
Durch meine Glieder hin?
Ich flieg empor, ein Sturmwind hebt
Mich über Wolken hin!

Ha! riech ich nicht den Pulver Dampf
Und unter mir wird Nacht?
Nacht, wo der Blitz von heißem Kampf
Den Tod nicht sichtbar macht. —

Da stehn sie beyde Heere hin,
Und messen weit ihr Grab,
Sie messen ihres Siegs Gewinn
In blutgen Lorbeern ab.

Ruhm, schlage deine Flügel auf
Und weh den Tag heran!
Daß ich des Jünglings Heldenlauf,
Ihn fechten sehen kann.

Wo ist er? — Ah! dort seh ich ihn
Vor seinen Heldenreihn,
Die kühn dem Tod entgegen glühn,
Des Sieges werth zu seyn.

Sie überschatten fürchterlich
Den Boden um ihn her:
So ziehn an Felsen Wolken sich
Dahin, vom Donnern schwer.

O Jüngling! ganz von Ruhm entbrannt,
Sey ein Alcides, Du!
Du kämpfest für Dein Vaterland
Und ich, ich seh dir zu. —

Ja ja, er steht, von Hitze roth
Fest, wie sein Schicksal steht:
In seiner Hand blitzt schon der Tod,
Weh dem, der widersteht!

Voll Ungedult erzittert Er,
Daß das Gefecht verweilt,
Das schon auf jener Seit umher
Vom Blute triefend eilt.

Sein Roß voll edlem Ungestüm
Beißt am Gebiß sich wund,
Will fort und trampelt unter ihm,
Und schlägt und stampft den Grund.

Zehnmal drückt er den Hut sich wild
Ins drohende Gesicht,
Das seinen Feldherrn heimlich schilt,
Warum noch Er nicht ficht?

Er sieht sich nach ihm um, —— Doch halt!
Welch ein willkommner Ton!
Die mächtige Trompete schallt!
Die Pauke wirbelt schon.

Der Krieg, die Zwietracht und die Wuth
Eilt auf das Feldgeschrey,
Mit Fackeln übertüncht mit Blut,
Im Dampf gehüllt herbey:

Sie stürzen sich in jede Brust,
Und jeder Busen kocht;
Es schwillt das Herz von Würgelust,
Das unterm Panzer pocht:

Und unter finstrer Stirnen Nacht
Flammt wilder Augen Glut,
Die Lippen schließen sich mit Macht
Und jeder Zug wird Wuth.

Und nun drückt er zum letztenmal
Den Hut sich tief herein:
Gebt acht! — mein Jüngling hebt den Stahl
Und winkt den Heldenreihn! —

Itzt schließt sich donnernd Roß an Roß:
Er sprach — es war gethan:
Itzt läßt er seine Zügel los,
Und spornt und jagt voran.

Er jagt ein Kriegesgott voran,
Kriegsgötter hinter ihm:
Der Feind steht fest: doch eine Bahn
Haut bald ihr Ungestüm.

So stürzt sich von Gebürgen dort
Ein Strohm des Sturms herab,
Reißt Bäum und Heerden mich sich fort
Und macht das Thal ihr Grab:

Nicht Berge, die dem Himmel drohn,
Sind seiner Wuth zu schwer,
Auf seinem Rücken weit davon
Trägt er Ruinen her.

Welch ein Getös! welch ein Geschrey!
Der Löw und Tyger ficht:
Itzt schont die Furcht vor später Reu
In Vätern, Söhne nicht.

Es tönt der Wald! der Felsen Kluft
Hallt durch der Echo Mund:
Nur Arm und Schwerd erfüllt die Luft,
Und Leich und Blut der Grund —

Wie?

Wie? stürzt sich nicht ein ganzes Heer
Auf meinen Jüngling los,
Als wär der ganze Feind nur Er? —
Ah! blutet nicht sein Roß?

Er weicht! er weicht! o weh! weh mir!
Weg schreckliches Gesicht!
Mein Auge flieht beschämt vor dir
Und kennt dich weiter nicht!

Ach! floh Er! — Er? mein Jüngling fliehn,
Der stets vom Ruhm geglüht?
Doch floh Er? — o so tödtet ihn,
Ihr Donner, eh er flieht. —

Lied
der Amazone
bey
der Flucht der Feinde.

Per obſtantes catervas
Explicuit ſua victor arma.
Horat.

Ha! die Trompete schallt! mit Macht
Schallt sie: Triumph ist da!
Der Ruhm ertönt! mein Muth erwacht!
Der Feind! — dort flieht er ja. —

Umsonst verbergen Wolken Staub
Sein bleiches Angesicht:
Des Adlers Blick entgeht der Raub
Gescheuchter Tauben nicht.

Er flieht! doch sinkt er noch im Fliehn,
Ihm donnert nach mein Held!
Rauscht über Sterbende dahin
Und sät ein Leichen Feld:

Er flieht! so flieht der Wolken Heer,
Der Sturmwind hinter drein.
Sie sind zerstreut! sie sind nicht mehr!
Und bald lacht Sonnenschein!

Noch beugt er sich hoch übers Pferd,
Wirft seine Donner noch:
Auf ihren Rücken trieft sein Schwerd: —
Ihr Feind, entflieht ihm doch!

Seht Eure Helden schlägt er ab,
Und Völker bluten hin! —
Ihr kämpft aufs neu? um Euer Grab?
So kämpft und reizet ihn!

Ein stählern Ungewitter blitzt
Auf Eure Häupter her:
Da ist kein Gott, der Euch beschützt,
Kein Gott, kein Held, wie Er!

Der Boden gleitet unter Euch,
Er glänzt vom Blute roth:
Ihr fallt, und Euer Roß zugleich,
Und überall ist Tod.

O Jüngling! wenn ein Augenblick
Sich deine Wuth vergißt:
Schau auf die Bahn des Ruhms zurück,
Die du durchlaufen bist.

Ah! welche lange Straße Blut
Mit Leichen überschwemmt!
Sie steht, die Schreckensvolle Fluth,
Ein See, vom Tod gedämmt: —

Was wühlt von Roß und Mann bedeckt
Sich winselnd dort hervor?
Ach! ein zerrißner Leichnam streckt
Arbeitend sich empor:

Ruft röchelnd dem zerspaltnen Haupt
Des Freunds: „erbarme dich!„
Ach! wenn es Dir dein Schmerz erlaubt,
So tödte, tödte mich! —

Ein schöner Jüngling! ah! vielleicht
Sonst fast so schön, wie Du:
Ein tapfrer Jüngling! sonst vielleicht
So tapfer fast, als Du!

Vielleicht, daß am verschwiegnen Bach
Sein zärtlichs Mädchen weint,
Und sich mit Philomelens Ach!
In dunkler Nacht vereint! —

Halt ein! o Held! Gnug der Tropheen
Auf deiner Ehrenbahn!
Der Streiter weite Wunden flehn
Dein Mitleid blutend an;

Und tief in Staub getreten küßt
Dein siegreich Schwerd der Feind:
Von Schweiß und Blut gebadet fließt
Dein Busen selbst, o Freund:

Dem Krieger wird das Schwerd zu schwer,
Matt seufzt sein Arm nach Rast:
Es schnaubt sein Roß, und fühlt nun mehr
Des mächtgen Reuters Last.

Zurück! — die kriegrische Musik
Gebeut! — Auf Leichen her
Versammelt sich vor dir der Krieg
Und steht! — O! sieh nunmehr! —

Wie? Jüngling! hast du sie gezählt?
Auch den, der itzt noch fällt? —
Sieh! wo ein einzger Mann dir fehlt,
Da fehlt Dir auch ein Held!

Du weinst? ja ja, wein immerhin!
Fließt edle Thränen! fließt!
Ein Mensch! itzt größer als vorhin,
Wo Du nur Sieger bist!

Salb ihre Wunden! salbe sie
Mit diesem Balsam ein:
Wenn Du nicht weinen könntest, nie
Nennt ich Dich ferner Mein.

Doch wein auch über deinem Feind,
Auch er fiel als ein Held!
Wer den Besiegten nicht beweint,
Ist werth, daß er so fällt!

Er seufzt nach Trost: auf! eil ihm zu
Und lindre seine Qvaal:
So seegnet er den Sieger; Du
Siegst dann zum zweytenmal! —

Ruhm! setze die Posaunen an,
Durchschůttre weit die Welt!
Sag ihr: dieß hat der Held gethan,
Und mich, mich liebt der Held!

Lied
der Amazone
bey einem Victorie-Schiessen.

Tuque dum procedis, Io Triumphe!
Non ſemel dicemus, Io Triumphe!
Ciuitas omnis; dabimusque diuis
Tura benignis.

Horat.

Auf! stolze Sieger! auf! heran!
Auf kündiget mit Macht
Den Tag der Welt im Donnern an,
Der euch den Sieg gebracht.

O Tag des Schreckens und der Wuth!
Der ganz den Feind zerbrach,
Bezeichnet mit der Seinen Blut
Trågt ihn sein Allmanach!

Welch unermeßliches Gebiet
Umlief an ihm der Tod!
So weit ein menschlichs Auge sieht
Schwimmt es von Blute roth!

Von Leichen steht mein Heer umschanzt,
In Leichen steckt sein Speer:
Und wo sein Arm die Fahne pflanzt,
Findt es den Grund nicht mehr!

Stolz trotzte Dich auf diesem Ort
Der Feinde mächtigs Heer:
So steht ein Wald von Masten dort,
Umschattend weit ein Meer:

Das Volk an Küsten, dem es droht,
Fühlt schon den ganzen Feind,
Fühlt schon die Fesseln und den Tod,
Steht stumm, und schaut, und weint.

Da schifft ein Cherub über ihm
Auf schwarzen Stürmen her,
Belacht den Schauspiels Ungestüm,
In Donnern lachet er:

Haucht Stürm und wirft ihn, wie den
Ball
Die Kinder, bis an Pol,
Damit er durch den tiefsten Fall
In Abgrund stürzen soll.

Wo bist du Wald, der dort geschwebt?
Kaum, daß ein armes Bret,
Auf dem halbtodt ein Fremdling bebt,
Des Stolzes Fall verräth —

Doch, weg! der Nord mag dich ver-
wehn,
Dich schreckliches Gesicht!
Ich will den Ruhm der Sieger sehn
Besiegter Elend nicht:

Dich will ich sehn, mein junger Held
Auf Deinem braunen Roß,
Das oft mit Dir durch eine Welt
Gefahren muthig schoß:

Bedeckt mit nicht unedlem Schweiß
Und Staub will ich Dich sehn,
Vom Lauf wie ein Adonis heiß
Und auch wie er, so schön:

Dort flammt sein Schwerd, ein Meteor,
Das schrecklich niederfährt:
Ein brennender Volkan sein Chor,
Der Länder itzt verheert! —

Wohlan! laß deine Fahnen wehn!
Du mächtigs Heer! heran!
Damit ich jeden Helden sehn
Und ihn bewundern kann.

Schlagt an! des Pulvers mächtger Blitz
Ström laut aus dem Gewehr:
Der Donner lauf aus dem Geschütz
Die ganze Fronte her!

Schallt schmetternde Trompeten froh!
Ihr Pauken murmelt drein!
Es tön die rauschende Oboe,
Mit schreyenden Schallmeyn!

Und unter Pfeifen rolle weit
Und breit der Trommeln Schall!
Dann schreyt, ihr stolzen Sieger! schreyt
Das Siegsgeschrey dreymal!

O welch ein frohes Zittern trägt
Den Blitz in meine Brust:
Triumpf! Triumpf! der Sieg! — er schlägt
Die Fittige vor Lust!

Der Dampf des Pulvers thürmet sich
Zu seinem Wagen auf:
Der frohe Sieg setzt selber mich
In Siegsgepränge drauf.

Nun seh ich Euch, ihr Helden all!
O was hab ich erblickt!
Ich seh, ich seh von Trojens Fall
Die Götter selbst entzückt.

Empfindungen der Amazone
nach einer
verlohrnen Schlacht.

— — Signa ego Punicis
Affixa delubris, et arma
Militibus — —
Direpta vidi!

Horat.

Entsetzen! welch ein tiefer Schmerz
Zermalmt, durchängstet mich!
Es blutet! — blute nur mein Herz
Und ganz verblute dich!

Damit die Augen jene Höhn,
Die Gräber Deiner Ehr
Und deiner Palmen nicht mehr sehn,
Nicht Dich geschlagnes Heer!

Ach! Anblick voller Schand und Weh!
So tief fielst Du herab?
War für Dich kein Thermopylä?
Kein allgemeines Grab?

Wie Blätter fortgejagt vom Wind
Im Herbst rollst Du umher,
Und suchst und findest! — o wie blind!
Nicht deine Fahnen mehr?

Kehr um das Haupt, das Du gewandt
Nach den verlaßnen Höhn:
Und sieh im feindlichen Gewand
Die Schadenfreude stehn!

Sie streckt den langen Hals empor,
Zeigt ihren gelben Zahn,
Und schwenkt Dir deine Fahnen vor,
Und schreyt und zischt Dich an:

Sie donnert Dir ihr Sieges Lied
Mit jenen Donnern nach,
Die einst in deiner Faust geglüht,
Und ihre Kraft zerbrach!

Wo sind sie? ah! wie Semele
Wirst Du durch sie verzehrt,
Wenn sie voll Neugier in der Näh
Den Zevs zu sehn begehrt!

So sind denn dieß, mein Vaterland,
Dieß deine Söhne hier?
Ach! ihre Rücken sind verbrannt,
Sie schaun zurück nach Dir!

Schick die beschämten Mütter her!
Da! flieht in ihren Schooß,
Der euch vor feindlichem Gewehr
Noch eh ihr saht, verschloß! —

O Vaterland! Du kehrst dich um,
Und schlägst die Augen zu!
Ein Tropfen jagt den andern! stumm
Vor Wehmuth seufzest Du!

Sie selber stehn: sehn sich nicht an,
Versteinert sehn sie da
Das Feld, auf das sie bluten, an
Und denken — denkt ihr ja?

Denkt eure Schande! — doch nein nein,
Denkt eurer Lorbeern Pracht,
Um diese Stunde zu bereun,
Die sie zur Schande macht.

Und Du, o Jůngling! (mehr als Tod!)
Mein Jůngling weiter nicht!
Die Schaam jagt mir ihr Scharlachroth
Heiß ůber das Gesicht!

Wo bist Du? ah! bist Du geflohn?
Flieh aus der Welt! flieh mich!
Des Feinds Gelächter, Sieg und Hohn,
Ha! treffe zehnfach Dich!

Bist Du gefangen? — bindet ihn —
Ach nein, nein! bindet mich!
Laßt den Unglücklichen entfliehn,
Ich weiß, dann schämt er sich.

Vielleicht hebt Rache, Schaam und Wuth
Ihm das entfallne Schwerd,
Vielleicht vergießt er eh sein Blut
Für Meins, das ihm gehört —

Doch nennt ihn dieser Krieger nicht,
Der auf der Trommel sitzt?
Er trägt in seinem Angesicht
Der Ehre Stempel, schwitzt

Schwitzt Blut, und keichet und erzählt:
Die Neugier schließt um ihn
Den dichten Kreiß und jedes hält
Das Ohr begierig hin,

Kopf über Kopf und horcht und wagt
Den Odem kaum zuziehn:
Was hast du Krieger? „ O er klagt,
Und zeigt und nennet ihn.

Weh mir! — „ ha! glaubt mir, so wie Er,
„Hat noch kein Held gethan!
„Stets flog er wütend vor uns her
Und führt uns zehnmal an,

„Warf Wäll umschanzt von Donnern ein,
„Lief steile Felsen auf,
„Und schwemmte lange dichte Reihn
„Herab in seinem Lauf:

„Die Schwerdter stürmten auf ihn los
„Und er zerfloß in Blut:
„Sein Schwerd zerbrach, es fiel sein Roß:
„Da stand er, ohne Hut:

„Stand unbewegt, wie eine Säul,
„Der ihr Korinthisch Haupt,
„Den Stolz der Kunst, ein Donnerkeil
„Des Jupiters geraubt.

„So stehen Herkuls Säulen dort
„Und überschaun das Meer:
„So stand er fest auf seinem Ort,
„Und Leichen um ihn her!

„Noch focht er — aber da ward ich
„Betäubt durch einen Hieb!
„Ich fiel, hieher nur schleppt ich mich
„Unwissend, wo er blieb.

„Vermuthlich ist er todt!„ — Er todt!
Wo bin ich? — Finstres Grab,
Eröffne dich? o Tod! o Tod!
Komm, stürze mich hinab!

Was für ein Flor deckt mein Gesicht!
Bist du es süße Ruh?
Ich sehe nicht! ich höre nicht!
Ich sinke! — jauchzt mir zu!

Die Amazone erwacht aus einer Ohnmacht und sieht ihren verwundeten Liebhaber.

Merses profundo, pulcrior evenit
Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia Conjugibus loquenda.

Horat.

Wer raubt den süßen Schlummer mir,
Den Schlummer, oder Tod?
Süß war er: Jüngling! nicht mir Dir
Zu leben, das ist Tod!

War es ein Traum? ah! träumt ich nur
Den Helden, ewig ihn!
Auf einer Purpurwolke fuhr
Er eben vor mir hin!

Und Liebesgötter trugen sie
Und über ihm erklang
Des goldnen Flügels Harmonie,
Mit dem der Ruhm sich schwang.

Und auf sein Haupt setzt er den Kranz
Von Gold und Diamant,
In deren blendend reinen Glanz
Er hohe Lorbeern wand:

Doch vor dem Heldenangesicht
Verlosch der Krone Pracht:
So wie aus Norden jenes Licht
Die Stern unsichtbar macht:

Es war der ganze Himmel hell,
Die ganze Erde hell,
Und wo sein Haar flog, war es hell,
Wie um Mittag so hell. —

Was seh ich? — wer biegt über mir
Sein glänzend Angesicht?
Ist er es? ist der Himmel hier?
Wie? träum ich wachend nicht?

Ich sink aufs neu! — Ach! welch ein Arm
Umfaßt mich! drücket mich
An Busem? — ah! dieß ist sein Arm!
Du bists, ich fühle Dich.

Entzücken! Freude! Wonne! Heil!
Triumph! bist Du es? Ja!
Ich sterb: Entzücken, Wonne, Heil,
Triumph! Du bist es! Ja!

O, welch ein Gott zerbrach mit Macht
Das Thor von Deinem Grab
Und riß von Deiner Augen Nacht
Des Todtes Siegel ab?

Auf Deinen schönen Wangen hängt
Noch seine Farbe bleich,
Der Lilje, die ihr Haupt itzt senkt
Vom Thau beladen, gleich!

Des Tages neugebohrner Stern
Von einer Wolk umhüllt!
Narcissens Bild, doch in der Fern —
Im Wasser nur sein Bild! —

Komm, leg in meinen sanften Schoos
Dein edles süßes Haupt:
Doch reiß der Stirne Band erst los,
Das seinen Reiz mir raubt:

Laß Blumen sie dafür umblühn
Gepflückt durch meine Hand —
Was sagst du? — Himmel! Wunden glühn
Hier unter diesem Band?

Laß mich sie sehn und lehre mich
Von ihnen die Geschicht!
Wie glorreich! — trüg ich sie für Dich,
Ich weiß, sie schmerzten nicht!

Und Dein Gewand! — ganz roth — vor Blut
Kenn ich die Farbe kaum,
Wie in dem Lenz die Purpurfluth
Vom sanften Pfirschigbaum!

Unthätig hängt dein rechter Arm,
Der sonst die Blitze trug,
Und oft von ihren Flammen warm
Den Feind in Abgrund schlug.

Was hör ich? — ah! er ist entzwey!
Des Ajax Kraft zerbrach
Durch ein beflügelt tödtlichs Bley!
Da hängt er kraftlos, schwach!

O Held! so droht der Säbel hier
Dem Feinde weiter nicht?
Ein Löw, ein heldenmüthger Stier,
Der ohne Waffen ficht!

Du lächest? — gnug, du flößest mir
Ein neues Leben ein!
Der Heilungs-Gott verhieß es Dir:
Du lebst und bleibest mein!

Und deine Wunden? — ha! der Krieg
Schrieb auf die hohe Brust,
Der Ehre Tafel deinen Sieg,
Dein Lob und meine Lust. —

Nicht so dieß Heer! — Schau es nicht an!
Verwunde nicht dein Herz!
Du sähst — ach! Held, du fühltest dann
Erst deiner Wunden Schmerz.

Was thust Du? — Lieb und Mitleid
führt
Dich, Jüngling allzuweit:
Du blickst sie an? Du bist gerührt?
Nein! dieß ist Weichlichkeit!

Sie weinen über deiner Hand?
Umfassen küssend sie?
Du selbst — wein um dein Vaterland!
Sonst Jüngling! weine nie!

Du sagst: „Als Helden fochten sie,
„Als Helden meiner werth:
„Doch ach! ein Gott stritt wider sie,
„Weit mächtger, als ihr Schwerd.

„Es kämpfte Hagel, Sturm und Wind
„Auf sein furchtbar Gebot,
„Und schlug der Helden Augen blind,
„Dann fuhr herab der Tod:

„Von Felsen, hoch wie Riesen fuhr
„In Feur er auf uns her:
„Wir stürmten — Doch auf Felsen nur,
„Nicht auf ein feindlich Heer:

„Doch stritten wir, und stunden fest,
„Und rangen mit dem Tod,
„Und hielten oft das Hefft ihm fest,
„Und schlugen, wie der Tod:

„Blick hin, an jene Berge hin!
„Nimm jenen Kirchhof auf!
„Du wirst ein weites Feld umziehn
„Und Feinde Gräber drauf.

„Zu schwache Kraft! ach endlich schoß
„Der Tod sein ganz Geschütz
„In einer Fluth von Wettern los,
„Ein Donner und ein Blitz!

„Da wich erst unser Krieger, doch
„Er wich erst aufs Gebot,
„Und stand oft in dem Weichen noch
„Und trotzete dem Tod.

„So streckt ein Thurm in Lissabon
„Sein Haupt empor, um ihn
„Kreißt itzt die Erd': es schießen schon
„Palläste vor ihm hin:

„Er taumelt lang und steht! doch itzt
„Hebt ihn der letzte Stoß,
„Er stürzt, schlägt alles ein und blitzt
„Noch in Ruinen groß.

„Gieb Acht! aus seinen Trümmern baut
„Sich bald sein Stolz empor,
„Und über jene Berge schaut
„Er glänzender hervor.

„Und hier zerstößt sich ihre Stirn
„Und unbewegt steht er;
„Und fließt von feindlichem Gehirn
„Und steht und sieht umher. —

„Ich fiel und um mich wurde Nacht
„Und als ich wieder sah,
„Lag ich tief aus dem Grab erwacht
„Auf diesen Weiden da.

„Zwölf Helden fochten über mir
„Und sie erkämpften mich,
„Und flochten diese Bahre hier,
„Die trug zum Leben mich.„

Triumpf!

Triumpf! Triumpf! o zeige mir
Die Heldenseelen an,
Damit ich sie noch außer Dir
Zehnfach belohnen kann.

Ein Bürger, den ein Arm erhielt
Rom, war die Cronen werth!
O dieser Held, den man erhielt
Wie viel ist dieser werth?

Und Du, mit Schaudern seh ich Dich,
Dich hohes Heldenheer,
Welch ein Verdacht! ich hasse mich,
So sehr ich Dich verehr.

Heil Dir! daß Du noch nicht verzagst,
In deinem Fall nicht bebst,
Geschlagen noch zu leben wagst,
Und Brüder überlebst. —

Du Held! mein Arm eröffnet sich,
Dich glorreich zu empfahn;
Mit frohen Zittern schau ich Dich
Und deine Wunden an.

Heil unter meiner Hand, o Freund!
Der mehr, als Wunder that:
Dann geh und straf den stolzen Feind,
Daß er gesieget hat!

Der Amazone Loblied
auf
ihres Geliebten Pferd.

Praeliis ferox — —
Quem iuuat clamor, galeaeque leues
Acer et Marſi peditis cruentum
Vultus in hoſtem.

Horat.

Geschöpf, für Götter selbst gebaut,
Die Ehre deiner Zucht!
Von uns mit Wollust angeschaut,
Von ihr mit Eifersucht!

Du schönes Roß! ein Ebenbild
Der Rosse des Apoll,
Wenn itzt in Flammen eingehüllt
Sein Wagen leuchten soll.

In Strassen steht der Jüngling, blickt
Erstaunt, mißt Deinen Werth,
Zeigt Dich mit Fingern, ruft entzückt:
„O hätt ich solch ein Pferd!

Ein Castor und ein Pollux glüht
In Deiner Augenpaar:
Und deine goldne Mähne flieht,
Wie Berenicens Haar!

Ah! welch ein Hals! mit Majestät
Wölbt er sich stolz empor:
Ein Berg auf dem die Ceder steht,
So ragt sein Haupt hervor!

Gleich zween Schlünden am Vesuv
Raucht Deiner Nase Dampf
Und schnaubt den mächtigen Beruf
Nach Feuer und nach Kampf!

Wie spielt der Schenkel Harmonie
Von Grazien bewegt!
Wie Florens Kinder spielen sie,
Wenn sich ein Zephyr regt.

Das Bild der Sonne spiegelt da,
In deinen Seiten sich,
Als nährten mit Ambrosia
Die Götter selber Dich. —

Doch von welch hohem Stolz entbrannt
Seh ich mein Roß erst itzt,
Wenn in des jungen Helden Hand
Sein goldner Zügel blitzt!

Es fühlt des Jünglings ganzen Muth,
Schreyt nach dem Heldenlauf,
Beißt der geschwollnen Adern Glut
Voll edlem Unmuth auf:

Schnaubt, stampfet, rückt den Zaum
und schlägt:
Glaubt, daß er sich vergißt,
Daß er vergißt, welch Roß ihn trägt,
Und wer er selber ist.

Es rollt die Pauke! — ha! wie spitzt
Es sein aufmerkend Ohr
Und horcht: — des Jünglings Säbel
blitzt;
Es steigt voll Muth empor.

Du! edles Thier! Du strebest fort!
Wie? siehst Du nicht vor Dir
Den mächtgen Wald von Pfählen dort?
Die weiten Gräber hier?

Die Wäll und Schanzen, wo der Tod
Furchtbar herüber sieht?
Den Spieß, der Deinem Herzen droht?
Die Kugel, die Dir glüht?

Umsonst! kaum giebt die Zung einmal
Ein längst gewünscht Gebot,
So fährst Du wie der Sonnenstrahl
Dahin, suchst Blut und Tod:

Fliegst über Berg und Thäler fort,
Schnaubst wütend die Gefahr,
Fliegst, wie ein Pfeil, fliegst wie der Nord,
Der Dich im Sturm gebahr.

Kaum biegt das Graß sich unter Dir,
Bist hier — dort — überall! —
Der Donner rollt! — die Streitbegier
Wächst mit der Donner Schall!

Du siehst das grimmge Bajonet
In langen, langen Reihn,
Von einer starken Faust gedreht,
Dem edlen Herzen dräun.

Und doch — es wühlt' in Deiner Brust
Schon öfters Mord und Krieg:
Genug! Du stirbst mit Ruhm und Lust,
Trägst Du Ihn nur zum Sieg!

Weh dem! dem Du den Sieg er-
wirbst,
Weh seiner stolzen Stirn!
An deinem Huf, indem Du stirbst,
Fließt rauchend sein Gehirn! —

Doch nein, mit Sieg und Ruhm be-
glückt,
Mit hoher Wunden Zier
An Brust und Seiten ausgeschmückt
Frohlockst Du wiehernd mir!

Du trägst Dir selbst bewußt, im Tanz
Von Siegespalmen schwer,
Schon Deiner edlen Bürde Glanz
Aus jenen Feldern her!

Dann streichl ich Dich, dann schmück ich Dich
Mit meinem schönsten Band,
Dann speis ich Dich, ich selber, ich
Mit meiner eignen Hand:

Die goldne Krippe ruhe hier
Auf Marmorsäulen fest,
Und reiche fetten Weizen Dir,
Wenn Dich die Kraft verläßt!

Und wenn dereinst in blauer Fern
Ein neu Gestirne brennt:
So sey Du uns hier dieser Stern,
Und er nach Dir genennt!

Klagen
einer neuen Amazone
bey
dem Fall ihres Geliebten.

— — Graues
Excepit ictus pro pudicis
Coniugibus puerisque. —
Horat.

Wie ist mir? was für Ahndung füllt
Gepreßte Seele dich? —
Das Schrecken hebt sein schwarzes Schild
Und überschattet mich.

Und finstre Wolken lagern sich
Vom Todte schwer umher,
Er brütet — alles schweigt um mich
Still, stille so wie — Er! —

Auf einmal bricht der Donner los,
Die Luft durchkreuzt der Blitz!
Itzt spaltet sich der Erde Schooß
Und itzt der Götter Sitz!

Es bebt mit mir der Erden Ball —
Ha! welch ein Fall war dieß?
Dieß, dieß war eines Helden Fall!
Des Meinen? ganz gewiß!

Ja ja, aus jener tiefen Nacht
Schoß itzt ein Donnerkeil! —
Hör ich nicht das Geschrey der Schlacht?
Der Sterbenden Geheul?

Er fällt, weh mir! er fällt! er liegt
Mein lorbeernreicher Freund!
Der Sieger stürzt herab! er siegt,
Der überwundne Feind! —

Ah! laßt mich sehn noch, wie er fällt!
Fällt er auch seiner werth?
Noch siegreich? noch im Tod ein Held?
Noch groß? noch mit dem Schwerd?

Noch siegreich, noch im Tod ein Held!
Das Schwerd noch in der Hand!
Er fällt! bewundre du ihn, Welt,
Und wein, o Vaterland!

O ja! der Donner schläget Dir
Aus deinen Kronen itzt
Den schönsten Edelstein, der hier
Mit so viel Glanz geblitzt:

Den Feinden, wie ein Stern geblitzt,
Der Tod und Seuchen droht:
Doch die mit edlem Stolz erhitzt,
Wo er, der Held, gebot. —

Dort steht der Feind! ein hoher Wall
Von Erde schützet ihn,
Da seine Donner überall
In lautem Feuer glühn.

Umsonst! vor seinen Schaaren fliegt
Mein Held, wie Jupiter
Mit seinen Blitzen, die er wiegt,
Auf seinem Adler her:

Stürzt über Wall und Graben hin
Und fesselt ihren Tod:
Sie stehn und fechten — nein, sie fliehn
Von seinen Streichen roth:

Sie fliehn, er folgt! — halt ein, halt ein,
Gebeut der Helden Wuth!
Hör deine frommen Krieger schreyn,
Du blutest! schon dein Blut!

Dein Arm! — dein Busen — schau
dich an!
Es rieselt hier — und dort —
Er lächelt seine Wunden an,
Er lächelt, stürzt sich fort. —

So sieh! ein Heer nimmt sie in Schutz,
Ein neues feindlichs Heer! —
Er stürmt hinein, voll edlem Trutz
Dünkt er sich auch ein Heer.

Wie wütet nicht der junge Held!
Es fallen ganze Reihn:
So schlägt der Hagel durch das Feld
Die goldnen Saaten ein!

Sie bluten — doch der Rache Gott
Die Fackel in der Hand
Erhellt ihr Aug in grimmgen Spott
Und steckt ihr Herz in Brand:

Sie stürzen wütend auf ihn los
Und bald ist er umringt!
Er kämpft! er ficht! es bäumt sein Roß,
Und wer sich nähert, sinkt: —

Held! sieh dich um! wie schlägt, wie bebt
Mein angstvoll Herz in mir:
Mit angespannten Nerven hebt
Ein Arm sich über Dir!

O Weh! itzt fällt die Faust herab
Und schlägt! o weh! weh mir
Weh Dir! der Todtesstreich! — sein
Grab! —
O Vaterland! weh dir! —

Da liegt Er! ah! da drängt mit Wuth
Der stolze Feind herbey:
Damit er von dem Heldenblut,
Auch Er, besprützet sey.

Sein Roß auch fällt, stolz mit dem Held
Zu fallen, den es trug:
Auf einen Berg von Leichen fällt
Er hin, den er erschlug.

So fällt der Held im Tod auch groß!
Da floh der große Geist,
Riß sich aus der Verwüstung los:
So fiel — der Preusen Kleist!

Wo bist du? meines Jünglings Schaar?
Du? deren Heldenmuth
Durch Feindes Macht getrennet war?
Komm, schnaube Rach und Wuth!

Hier liegt er, dein Patroclus, hier!
Der Feinde Furcht, itzt Spott!
Dein Führer, Vater, Freund, ja Dir
Ein Schutzgeist und ein Gott!

Das Vaterland, das dir ihn gab
Soll nicht sein Rest erfreun?
Und seiner Mörder Grab, das Grab
Des tapfern Jünglings seyn?

Auf! hauht euch, Krieger eine Bahn!
Und schafft ihn mir zurück!
Vielleicht, daß ich dann weinen kan,
Zu weinen, welch ein Glück!

Thränen der Amazone über dem Grabe ihres Helden.

— — Occidit, occidit
Spes omnis et fortuna nostri
Nominis!

Horat.

Heil mir! willkommne Thränen-
Fluth!
Mein aufgeschwollnes Herz
Zerschmilzt, ein längst begehrtes Gut!
In einen süßen Schmerz. —

Ja,

Ja, badet meine ganze Brust
Ihr Thränen! stürzt herab!
Der Jugend Stolz, der Helden Lust
Ist Staub, sein Haus ein Grab.

So sollt ihr ihn nie wiedersehn
Thränvolle Blicke? nie?
Sein Angesicht, wie furchtbar schön!
Schön ohne Zwang und Müh!

Schön, wie des Krieges ernster Gott,
Mit schwarzem Haar geziert,
Wann ihn der schönste Liebes Gott
Nach Amethunt geführt!

So soll ihn mein entzücktes Ohr
Nie wieder hören? nie?
Ach, sein Gespräch! der Musen Chor,
Der Sphären Harmonie!

So sollt, entzückte Lippen, ihr,
Ihn nie mehr küssen, nie?
Sein Kuß sanft, wie der Blumen Zier
Der Thau des Morgens früh!

So irr ich einsam und allein
Von ihm nie froh geschreckt?
Nie mehr find ich im finstern Hayn
Den jungen Gott versteckt?

Dann sucht sie ihren Cephalus
Auror und sucht, und weint:
Vergebens fließt ihr Thränenguß,
Kein Cephalus erscheint. —

Was hör ich? — welch ein bang Geräusch
Stimmt meiner Wehmuth bey?
Es nähert sich! von Klagen heisch
Schluchzt ein vermischt Geschrey!

Ich sehe! — langsam feyerlich
Naht eine Schaar allhier
Von meines Helden Kriegern sich
Und Mengen folgen ihr.

Ah! die versengten Wangen glühn
Von Schmerzen tiefer Art,
Und dicke, dicke Tropfen fliehn
Auf ihren finstern Bart.

O Helden! o was traget Ihr
In diesem Mantel her? —
Kein Wort? — ihr schluchzt? o weh, weh mir!
Er ists! mein Jüngling! Er!

Weg weg, mißgünstiges Gewand!
Ich will, ich muß ihn sehn!
Mein ist er und dem Vaterland!
O Jüngling! o wie schön!

Ah! laß mich Dich umarmen, Held!
Mein Kuß erwärme Dich!
Dich, dessen Anblick eine Welt
Erwärmen konnt' — und mich!

Nicht weiter klopft dieß Herz, o Freund,
Von Lieb und Ruhmbegier!
Nicht mehr trotzt dieser Blick dem Feind,
Und lächelt hold nach mir!

Nicht mehr hebt dieser tapfre Arm
Schwerd, unermüdet dich!
Nicht mehr schlingt er von Inbrunst warm,
Um meinen Nacken sich!

Nichts

Nichts mehr! der bleiche Rest so gar
Zerfällt in Staub dahin? —
Halt! sagen mir nicht, wer er war,
Die Wunden, die hier glühn?

Laß mich sie sehn! — Triumph und Ehr
Und Preis und Sieg ist hier!
Wie tief! ihm schmerzen sie nicht mehr!
Mein Vaterland, doch Dir!

Sie sind des Ruhmes Lippen; sie
Sind seiner Thaten Mund:
Mehr macht auf weißer Seide nie
Der Purpur Fürsten kund.

Sie schlucken meine Thränen ein
Und sie versiegen hier!
Du willst nicht mehr beweinet seyn:
Dein Ruhm gebeut es mir!

Er hebt mich stolz aus deinem Grab!
Mein Herz erweitert sich
Und fleugt Dir nach: Zu sehr hinab
Zog Lieb und Sehnsucht mich!

Heil mir! daß Du gefallen bist,
So glorreich, Ehrenvoll!
O! daß ich nicht bin, was er ist,
Und auch so fallen soll!

Entriß itzt meine Seele sich
Dem weiblichen Gebein
Und stürzt in Deinen Leichnam sich,
Um groß wie Du zu seyn!

Wie wollt ich dann mit tapfrer Hand
Ihn zehnfach rächen, Ah!
Und für Dich kämpfen, Vaterland!
Und für Dich bluten, ja,

Und für Dich sterben. Welch ein Tod
Ach! für das Vaterland
Zu sterben, welch ein stolzer Tod
Für Dich, o Vaterland!

Und dann von einer Helden Schaar
Wie die, beweint zu seyn?
O Loblied, das nie größer war! —
Kommt Helden, scharrt ihn ein!

Und thürmt von Feinde Schedeln hier
Ein hohes Denkmal auf,
Und steckt der Fahnen stolze Zier
Die er erbeutet, drauf!

Und um die Pyramide will
Ich einen finstern Hayn
Von Lorbeern pflanzen, und hier still
Ihm meine Seufzer weihn,

Und Vaterland! den heilgen Hayn
Soll deine Thränenfluth
Begießen, bis auch mein Gebein
In seiner Urne ruht.

Anhang.

Kriegslieder des Tyrtäus.

Aus dem Griechischen.

Tyrtaeusque mares animos in Martia bella
Versibus exacuit.

Horat.

Tyrtäus ist einer der allerältesten griechischen Dichter: er lebte ungefähr zu den Zeiten der so genannten sieben Weisen in Griechenland: vielleicht noch vor ihnen: wenigstens so viel ist gewiß, daß er um die 35 Olympiade blühete. Er machte in zweeten Messenischen Kriege ein großes Aufsehen. Der Innhalt seiner Gesänge war die Tapferkeit. Als die Spartaner viele Niederlagen erlitten, wurden sie so niedergeschlagen, daß sie sich bey dem Delphischen Orakel Raths erhohlten: dieß gebot ihnen, bey den Atheniensern sich einen Mann zu erbitten, der sie durch Rath und Einsicht unterstützen möchte. Der Fortgang ihrer Waffen war

anfäng-

anfänglich ihrer Erwartung nicht gemäs: sie wurden dreymal hintereinander geschlagen, und verfielen in eine solche Verzweiflung, daß sie im Begriff waren, nach Sparta zurückzukehren. Tyrtäus beseelte sie wieder durch seine Gesänge, die nichts als die Liebe des Vaterlands und die Verachtung des Todtes athmeten. Sie geriethen in eine Art von Wuth und in dieser griffen sie die Messener an: Der Sieg, den sie bey dieser Gelegenheit davon trugen, endigte einen Krieg, dem sie nicht länger gewachsen waren. Sie gaben dem Tyrtäus das Bürgerrecht, damals ein großes und wichtiges Geschenk in Sparta! Es ist nichts mehr von ihm, als folgende Gesänge übrig: Svidas aber sagt, daß er Lebensregeln und Elegien, und 5 Bücher Kriegsgesänge geschrieben habe.

Nicht der ist mir des Nachruhms
werth,
Werth, daß man ihn besingt,
Der schnell zu laufen ist gelehrt,
Im Spiele muthig ringt:

Und

Und wär so groß uud stark, wie Er
Nicht der Cyclopen Chor,
Flöh er, wie Boreas daher,
Und flöh er ihm selbst vor;

Und wär an reizender Gestalt
Ein Thiton ihm nicht gleich:
Wich ihm ein Pelops an Gewalt,
Wär Midas nicht so reich,

Adrast nicht so beredt, wie Er,
Und wenn auch was die Welt
Als groß erhebt, sein Eigen wär,
Und er wär nicht ein Held! —

Denn, wer nicht vom Begierde glüht,
Den blutgen Tod zu sehn,
Nicht gern dem Feind ins Auge sieht
Und nah ihm wünscht zu stehn:

Der ist es nicht — Ein tapfrer Muth,
Der dieses Ruhms begehrt,
Ist Sterblichen das größte Gut,
Des Jünglings Wünsche werth.

Doch wer, das Schwerd in kühner Hand,
Sich an die Spitze drängt,
Ist seinem Volk und Vaterland
Von einem Gott geschenkt.

Er steht: vergißt der niedern Flucht,
Beut kühn sein Leben dar,
Und unerschrocknen Muthes sucht
Er trotzend die Gefahr:

Ruft seinen Nachbar muthig auf,
Nicht Wund und Tod zu scheun,
Und bricht mit ungehemmten Lauf
In die Phalangen ein:

Sie fliehn: und er verfolget sie,
Regiert den Sturm der Schlacht,
Und zeiget seinen Rücken nie,
Und kämpft mit List und Macht:

Und stirbt in einer kühnen That,
Fällt forne vor dem Heer,
Ist seinem Vater, seiner Stadt
Und Volk Triumpf und Ehr.

Sein Panzer und sein runder Schild,
Der ihn bedecken soll,
Und Busen, der von Blute quillt,
Ist tiefer Wunden voll.

Um ihn weint Jüngling, Greiß und Mann:
Die ganze Stadt voll Ach
Erzählt, was er für sie gethan
Und folgt der Leiche nach:

In hohen Ehren bleibt sein Grab
Und sein Geschlechte blüht
Von Kind zu Kindes-Kind hinab,
Bis in das spätste Glied.

Es stirbt sein Lob zu keiner Zeit
Und seines Nahmens Ruhm!
Verwest er gleich: Unsterblichkeit
Verbleibt sein Eigenthum. —

Doch fällt dem Held das Loos beglückt,
Dem Todte zu entfliehn,
Dem Tod, dem ewgen Schlaf; und schmückt
Der Sieges-Lorber ihn:

So liebt ihn jedes: ihn erhebt
Der Jüngling und der Greiß,
Und wenn man ihn einst spät begräbt,
Folgt ihm der Nachwelt Preis:

Alt ist er seinen Bürgern werth,
Gefürchtet und geliebt,
Ein jeder thut, was er begehrt,
Und flieht, was ihn betrübt.

Er kömmt, und Jung und Alte sehn
Ihn gern, und jeder zeigt
Ihm seinen Sitz, und alle stehn,
Stehn da vor ihm gebeugt. —

Wer von Euch diesen Ruhm begehrt,
Den Heldenruhm, den Sieg!
Der sey durch Muth auch dessen werth,
Sey stark! und suche Krieg!

II.

Wie lange schlaft ihr? wenn erwacht
Des Krieges Ungestüm?
Seht! wie der Nachbar spöttisch lacht!
Auf! schämet Euch vor ihm!

Ihr träumt Euch Frieden um Euch her!
Doch Jünglinge? wie? hört
Und seht Ihr nicht den Krieg? da er
Das Land umher verheert?

Ergreift den Schild und haltet ihn
Dem Feinde vor, und bald
Laßt noch einmal den Wurfspieß fliehn,
Indem Ihr rühmlich fallt!

Wie glänzend ist es! o wie schön!
Von edlem Muth entbrannt
Für Weib und Kind in Streit zu gehn,
Noch mehr, fürs Vaterland!

So bald die Parcen es bestimmt,
Ist Euer Loos der Tod.
Drum auf! erhebt das Schwerd ergrimmt
Und trotzt dem, der Euch droht!

Und waffnet unter Euerm Schild
Die Brust mit Tapferkeit,
Und kämpft von Heldenwuth erfüllt,
So bald die Schlacht gebeut.

Des Schicksals sichern Todtes-Streich
Entflieht kein Sterblicher,
Und stammte sein Geschlecht auch gleich
Von Göttern selber her.

Wie oft ergreift den, der der Schlacht,
Der Pfeile Sturm entrinnt,
Der Tod in einer sichern Nacht,
Wenn er auf Freude sinnt!

Allein kein Vaterland, kein Freund
Liebt und vermißt den Mann:
Doch leidet jener, o so weint
Und trauert jedermann!

Das ganze Volk wünscht ihn zurück,
Wenn es den Held begräbt:
Er war sein Gott, er war sein Glück,
So lang er hier gelebt.

Denn vieler Helden Thatenzahl
That er allein: Im Sturm
Sahn all auf ihn, und allemal,
War er ihr Schutz und Thurm.

III.

Stammt Ihr von dem Alcides nicht,
Ein unbesiegt Geschlecht?
Noch gönnt Euch Zevs sein Angesicht,
Traut auf ein göttlichs Recht!

Was ist die Menge, die Euch droht?
Erzittert nicht vor ihr!
Ergreift den Schild, und sucht den Tod
Und kämft voll Ruhmbegier.

Ist

Ist Euch das Leben nicht verhaßt?
Ihr kennt ja die Gefahr
Des Kriegs? des Kriegers Müh und Last?
Was fliehn und schlagen war!

Nicht wahr? da fiel ein kleiner Theil,
Wo mit vereinter Macht
Den Angriff Ihr gewagt, und Heil
Auf euer Volk gebracht?

Ja, ein Verzagter! auf einmal
Verliehrt der alle Kraft!
Kein Wort erschöpft das Unglück all,
Das niedre Feigheit schafft.

O welche

O welche Schande! welch ein Greul!
Wenn hin in Staub gestreckt
Auf blutgen Rücken noch ein Pfeil
Tief in der Wunde steckt!

Er traf ihn auf der Flucht. — Der Held
Faßt aber sichern Grund,
Rückt unerschüttert in das Feld
Und beißt sich in den Mund;

Hebt seine Schenkel hoch empor,
Und hält den breiten Schild
Den Schultern und dem Busen vor,
Den hoher Ehrgeiz schwillt:

Er wirft den Spieß, o Feind, auf Dich
Mit starken Ungestüm!
Indessen winket fürchterlich
Die Feder über ihm! —

So lern er Thaten thun im Streit,
Und fecht und streite gern
Und wo der Feind mit Pfeilen dräut,
Da sey sein Schild nie fern.

Doch naht er sich ihm allzusehr,
So greif er herzhaft an,
Bald mit dem Schwerd, bald mit dem Speer,
Und such ihn selbst zu fahn.

Es treffe donnernd Mann auf Mann
Und Fuß auf Fuß, und Schild
Auf Schild, und Helm an Helm und dann
Schlag er von Wuth erfüllt.

Bald sey der lange Spieß bereit,
Und bald das breite Schwerd,
Und seine Brust sey jederzeit
Dem Feinde zugekehrt!

Du aber, leichtes Kriegsvolk, Du,
Dich ladt der Krieg auch ein,
Eil unter Deiner Tartsche zu
Und wirf den mächtgen Stein.

Und deinen Wurfspieß säume nicht
Oft auf den Feind zu drehn,
Ja, geh selbst denen ins Gesicht
Die schwer bewaffnet gehn.

IV.

Wie schön! wenn für das Vaterland
Ein Mann kämpft, und als Held
Mit blankem Schwerd in hoher Hand
Im Vordertreffen fällt!

Allein, wie elend! wenn er hier
Die feisten Aecker flieht,
Und dort um Brod vor fremder Thür
Demüthig sich bemüht.

Ihm schleicht der grauen Aeltern Paar,
Vom Alter krumm und schwach,
Sein Weib, das seine Wollust war,
Und kleinen Söhne nach.

Verachtend folgt ihm jeder Blick,
Wo er voll Mangel geht,
Und weißt gehäßig ihn zurück,
Wenn er die Gabe fleht.

Und sein Geschlecht deckt ewge Schmach
Und sein Gesicht wird alt,
Und ihm folgt Angst und Kummer nach
In ieglicher Gestalt.

Und wenn er lang genug geirrt
Ganz abgezehrt von Gram,
Verliehrt er jede Zier, verliehrt
Er endlich selbst die Schaam. —

Doch für das Vaterland, für dieß
Kämpft, Jünglinge, mit Muth!
Für euch, und eure Kinder fließ
Eur edles Heldenblut!

Ja, schließt Euch, steht, und kämpft vereint!
Des Schreckens bleich Gesicht,
Der Wunsch, vor einem stolzen Feind
Zu fliehn ziemt Krieger nicht.

Nein, feuert Euer Seelen an
Mit einer edlen Wuth,
Dann trotzt dem Tod, und lauft die Bahn
Des Ruhms voll Heldenmuth. —

Wie? sollen diese Greise hier
Mit unbiegsamen Knien
Itzt für Euch streiten? aber ihr
Wollt sie verlassen? fliehn?

Wie schändlich, wenn der Kraft beraubt,
Ein Greis im ersten Glied,
Mit grauen Bart und weißen Haupt
Das Schwerd vor Söhnen zieht,

Und kämpft und fällt: wenn dann im
Staub
Der edle Geist verraucht,
Da hinter ihm, des Schreckens Raub,
Der feige Jüngling haucht:

Wenn ihm, vom dürftigen Gewand
Entblößt, der Tod hier streckt,
Und er nur mit der blutgen Hand
Den nackten Körper deckt!

O Schande! wendet das Gesicht
Von ihm! — doch nein, seht hin,
Er weicht dem schönsten Jüngling nicht
Und Frühling schmücket ihn.

Er ist der Männer Stolz, die Gluth
Der Weiber, lebt der Held,
Und beyder Lob, wenn er mit Muth
Im Vorder Treffen fällt.

O Glück! wer angeheftet steht,
Unwankend wie sein Geist,
Zuerst in Kampf frolockend geht
Und seine Lippen beißt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Amazonen-Lieder

Leipzig 1762

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939657-1